

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redakteur: Rudolf Schneider

Landsberg a. W., Donnerstag den 23. Mai. 1867.



Vierteljährlich durch die Post begegen. 17 Th. Sgr. auf eine

Für Auswärtige durch die Post begegen. 21 Th. Sgr. auf eine

Abonnement: 17 Th. Sgr. auf eine

Bis 1867 durch die Post begegen. 21 Th. Sgr. auf eine

Inserate: 17 Th. Sgr. auf eine

Die einspaltige große Zeile 2 Th. Sgr. auf eine

Die dte. kleine Zeile 1 Th. Sgr. auf eine

Berlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

Zeitung - Nachrichten.

Berlin. Man nimmt, wie der „Bel. 3.“ von hier telegraphiert wird, an, daß die vollständige Räumung Luxemburgs in drei Monaten nach Ratification des Vertrages zu ermöglichen sein werde. Die Schließung der Festungswerke würde mit Abzug des größten Theils der preußischen Garnison, welcher vertraglich unmittelbar nach Austausch der Ratification erfolgt, beginnen.

Der Kaiser von Russland wird sich nach mehrtagigem Aufenthalt in Paris von dort nach Bad Eins begeben. Über die Reise, die der König von Preußen nach Paris beabsichtigt, steht hinsichtlich des Zeitpunktes auch bis jetzt noch nichts fest. Die Reise des Kronprinzen und der Kronprinzessin ist wegen eines Krankheitsfalles in der Familie des Kronprinzen um einige Tage hinausgezögert.

Mit der Erwerbung von Schiffstationen in fremden Meeren für Preußen — oder den Norddeutschen Bund — scheint ernstlich der Anfang gemacht werden zu sollen, denn nach den letzten Nachrichten aus Shanghai lag dort ein preußisches Kriegsschiff. Zweck der Anwesenheit desselben war die Erwerbung eines Streifen Landes auf der Insel Formosa für die preußische Regierung.

In Hannover soll jetzt, wie es scheint, Ernst mit den Niederhaltung der gegen Preußen gesponnenen Umtreibe gemacht werden. Ein solcher Schritt ist unabsehbar.

Der preußischen Regierung stand, wie verlautet, ganz überraschende Beweise für die Theilnahme namhafter Persönlichkeiten in Hannover an dem Plane König Georgs, ein Freicorps zu bilden, in die Hände gefallen; eine Entdeckung, welche nicht ohne ernste Folgen bleiben dürfte.

Über das Abbrücken der preußischen Truppen aus dem Königreiche Sachsen gehen dem „Dr. 3.“ von kompetenter Seite folgende Mittheilungen zu: Die 2 Schwadronen des Brandenburgischen Dragoner-Regiments No. 2 verlassen Pirna am 19. Mai und werden am 20. Mai (an welchem Tage auch die 3. Fußabtheilung des Brandenburgischen Artilerie-Regiments No. 3 von Dresden nach Bautzen abgehen wird, vereinigt mit den zur Zeit in Dresden garnisonirenden 2 Schwadronen desselben Regiments, über Großenhain nach Schwedt, ihrem fehlerhaften Stadtkuartier, zurückzukehren. — Am 20. Mai verläßt der Stab, so wie das 1. und 2. Bataillon des 2. Brandenburgischen Grenadier-Regiments No. 12 Chemnitz; das 1. Bataillon marschiert nach Guben, das 2. nach Kreussen. — Das Füsilierbataillon rückt am 21. Mai von Wurzen nach Sorau. — Das Leibgrenadier-Regiment No. 8 verläßt Dresden am 23. Mai und marschiert über Pulsnitz nach Frankfurt a. O., das Füsilierbataillon nach Landsberg a. W. Das Garde-Grenadier-Regiment „Königin Elisabeth“ wird Dresden am 27. Mai verlassen und am 11. Juni in Breslau eintreffen.

Dass die Ratification des von beiden Vertrages von Seiten Preußens und Frankreichs bereits erfolgt ist, bestätigt sich; auch Holland und Russland haben, wie heute hinzugefügt wird, bereits ratifiziert und noch vor Ablauf der Woche, der „Patrie“ zu folge schon am 22. oder 23. d. M. wird in London durch die Conferenz Bevollmächtigten in einer letzten Sitzung die Formalität des Austausches der Ratificationen vorgenommen werden, und darauf wird dann sofort die offizielle Veröffentlichung des Vertrages geschehen.

Ein Darmstädter Correspondent der „Allgemeinen Zeitg.“ will wissen, daß in der nächsten Woche eine Conferenz der süddeutschen Staaten in München statt finden werde, die sich vorzugsweise mit der Frage der politischen Organisation Süddeutschlands zu beschäftigen haben dürfte. Eine parallele Nachricht geht dem „Nürnb. Corr.“ aus München zu, nämlich, daß zwischen den süddeutschen Staaten jene Unterhandlungen im Gange seien, welche feststellen sollen, in welcher Art und Weise ein Zusammenschluß mit dem Norddeutschen Bunde vor sich zu gehen habe. Die bisherige völlige Übereinstimmung der berathenden Theile werde es ermöglichen, daß das Einigungs-

werk in Bälde zu Stande kommt, und daß Preußen schon in einiger Zeit, sobald nur die Reichsverfassung überall angenommen ist, eine Einladung zum Beitritt in den Norddeutschen Bund an die süddeutschen Staaten erlassen werde. Der „Nürnb. Corr.“ bemerkt indessen dazu: Diese Nachricht scheint uns, obgleich sehr wahrscheinlich, auch in offiziellen Berichten gemeldet wird, der Bestätigung sehr bedürftig zu sein. Wir halten es nicht für wahrscheinlich, daß gegenwärtig Schritte unternommen werden, welche die durch die Stipulationen des Prager Vertrags gezogenen Grenzen berühren.

Wien, 20. Mai. Der Reichsrath wurde soeben eröffnet. Der Präsident des Herrenhauses, Fürst Carlos Auersperg, warf in seiner Eröffnungsansprache einen Rückblick auf die jüngsten, schwerwiegenden Ereignisse. Für Österreich, erklärte derselbe, müssen neue, staatsrechtliche Grundlagen geschaffen werden. Wir müssen ein ungefährtes Verfassungsrecht erreichen, damit der Glaube der Völker an ihre politische Rechtigung erstarke und das Bewußtsein in ihnen wieder auflebe: daß in ihren Händen ein wichtiger Theil ihrer Geschichte ruht, und daß ihr Wohlergehen nur in der Eintracht zu finden ist.

Alle politischen Kräfte sollen sich insofern in dem Gedanken vereinigen, daß es gilt, für die Macht Österreichs zu wirken.

Im Abgeordnetenhouse hat der Präsident Dr. Gisela der Säkularperiode und der Verfassungssuspension Erwähnung und schloß: „Dem Hause liegen große, schwere Aufgaben ob. Die Gleichberechtigung der Nationalitäten und Confessionen, sowie die Durchführung eines ehrlichen Constitutionalismus muß zur Wahrheit, der Ausgleich mit Ungarn in einer, beiden Reichshälften gerecht werdenden Form zur Durchführung gebracht werden.“

Der österreichische Botschafter in Paris, Fürst Metternich, hat am 17. dem Kaiser die Anzeige gemacht, daß der Kaiser Franz Joseph fest entschlossen sei, sofort nach der Krönung die Weltausstellung zu Paris zu besuchen.

Der Conflict zwischen der französischen Regierung und der Militärcommission des gegebenen Körpers bezüglich des Armeegesetzentwurfs ist in der ersten Stunde durch eine Transaction gehoben worden. Man weiß, daß die Meinungsverschiedenheit hauptsächlich die Fassung desjenigen Artikels, der den Effectivstand der Armee auf 800.000 Mann feststellt, betraf; die Commission wollte ihn dahin modifizieren, daß die Armee „au complet“, also auf Kriegsfuß 800.000 Mann stark sein solle. Es lag also die Differenz zwischen einem von der Regierung bestimmten Minimum und einem von der Commission vorgeschlagenen Maximum vor. Die Transaction geht nun dahin, daß als Correctiv gegen die Formel der Regierung ein Artikel 2 eingetragen wird, wonach das Contingent der Armee alle Jahr durch ein Specialgesetz festgestellt werden soll. Dies Resultat, das am 18. noch nicht zu hoffen war, soll der persönlichen Initiative des Kaisers zu danken sein, der dem Minister Rouher gewissermaßen Carte blanche gegeben, um die Differenz gütlich beizulegen.

„Patrie“ aufzugehen sind die Schwierigkeiten zwischen der Regierung und der Commission des gegebenen Körpers, betreffend den Armeereorganisations-Entwurf, nunmehr vollständig geblieben. Die Commission acceptirt für dieses Jahr die Ziffer von 800.000 Mann, wie sie die Regierungsvorlage fordert, hält jedoch zu Gunsten des gegebenen Körpers das Recht aufrecht, für die nachfolgenden Jahre das Contingent festzustellen.

Der „Abendmoniteur“ meldet: Auf Befehl des Kaisers hat der Kriegsminister die Heraabziehung der Loslaufsumme vom Militärdienst von 3000 Frs. auf 2500 Frs. verfügt.

Der Mittelpunkt der österreichischen Emigration hat, wie der „A. 3.“ aus Paris berichtet wird, eine Anleihe von sechs Millionen Franken vermittels der Ausgabe von 100-, 25- und 5-Frankenscheinen abgeschlossen. Dieses Geld soll dazu benutzt werden, um Garibaldi Mittel zu seinem Unternehmen gegen Rom in die Hand zu geben. Garibaldi ist plötzlich

von San Fiorani am 15. Mai Abends nach Florenz aufgebrochen; er ist vollkommen hergestellt. In Rom sind zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden.

Nach zuverlässigen Nachrichten aus der Moldau nimmt daselbst die separatistische Bewegung vertragig zu, daß der Minister-Präsident Bratiano, welcher sich gegenwärtig in Säffy befindet, sich der ernstesten Besorgniß nicht mehr verschließen kann und den Fürsten Karl, welcher die kleine Walachei bereit, durch ein Telegramm dringend aufforderte, sofort nach der Moldau zu kommen, um durch seine Gegenwart die Gefahr zu beschwören. Die Moldauer verlangen nach dem Beispiele der Ungarn vollständige Trennung der Verwaltung der Moldau von der Walachei und eine Personalunion unter dem Fürsten Karl.

Der Aufstand auf Kandia ist im fehigen Moment auf dem höchsten Punkt angelangt, und es ist sehr zu bezweifeln, daß Omer Pascha trotz Energie und Talent mehr ausrichten wird, als Mustapha Pascha. Ungenügende Streitkräfte, größtentheils Raubgefeind, Bedrückung und Verfolgung Derbenigen, die sich ergeben, schlechte Bewachung der Küste von Seite der Flotte, haben den Aufstand zu einer Bedeutung gebracht, an die die Führer bei Beginn gar nicht zu hoffen wagten.

Cavalcada.

(Festzug.)

Zu jener Zeit war mir mein Glückstern aufgegangen. Ich war und blieb nicht nur der Arzt der Tschen Gesellschaft, sondern auch derjenige des Prinzen, und reichlich waren die Vortheile, die mir daraus erwuchsen. Doch muß ich zu meiner eigenen Ehre erwähnen, daß das Gold, welches sich in bisher nie geträumter Menge in meinem Säckel zu sammeln begann, mir, trotz meiner bis dahin großen Dürftigkeit, durchaus nicht als der wertvollste Erwerb jener Epoche erschien. Der bei weitem größere Gewinn war mir das offene, ehrende Vertrauen, welches von beiden Seiten in mich gesetzt ward. In dem Tschen Hause war ich täglicher Gast, Arzt, Hausfreund, Rathgeber in beinahe allen vorkommenden Fällen. Cavalcada sah ihrer eigenen Versicherung nach, eine Art älteren Bruder in mir, dessen Meinung sie bei jeder Gelegenheit hören wollte, dessen Urtheil, wie ich mich überzeugte, gewöhnlich maßgebend für sie war. Der Prinz, in seiner Stellung und als Mann natürlich weniger fügsam, begehrte gleichwohl häufig meinen Rath und unterwarf sich oft genug meiner ruhigeren Auffassungsweise. Die herrlichsten Zukunftspläne wurden damals gemacht, und dabei auch meiner nicht vergessen — die Stelle eines Leibarztes bei dem prinzlichen Paare war mir von ihm bestimmt und zugesichert. Ach! — Das mir unter diesen Umständen der Besuch des Zirkus offen stand, versteht sich von selbst, und da ich selten eine Vorstellung versäumte, so wurden mir nach und nach die Mitglieder der Gesellschaft wenigstens dem Namen nach bekannt. Am stärksten fesselte meine Aufmerksamkeit der, die erste Stelle nicht nur einnehmende, sondern in Wahrheit auch verdienende Monsieur Felix, dessen bewunderungswerte männliche Schönheit und Kunstscherlichkeit ganz ausgezeichnet waren. Er war mir in jener ersten Vorstellung, wo er Golo darstellte, bereits aufgefallen, und ich hatte der kühnen Schönheit seiner Bewegungen, sowie dem künstlerisch schönen Ausdruck seines lebendigen Mienenspiels, wodurch er sich, selbst neben Cavalcada, so vortheilhaft vor den übrigen Mitgliedern auszeichnete, meine Bewunderung nicht versagen können. Je öfter ich ihn aber nun sah, desto auffallender wurde er mir. Gleichgültig, jede übliche Vorsichts-

mahregel verschmähend, gleichsam mit der Gefahr spie-
lend, führte er die halsbrecherischsten Partien aus und
stand alsbald nach dem gefährlichsten Wagnis wieder
bleich und schön auf dem spiegelglatten Rücken
des unbesattelten Pferdes, mit den großen gebietenden
Augen, in plätscher, stolzer Ruhe die Menge über-
blickend. Nur bisweilen überflog eine flüchtige Röthe
sein schönes Gesicht, leuchtete sein Auge auf in hellem
Feuer. Dies geschah, so oft Cavalcada erschien, und
ich brauchte eben kein Dedip zu sein, um die Ursache
zu entdecken. Das fühe, seiner Gewalt sich unbewußte
Wesen hatte eben auch hier, wie beinahe überall, wo
es sich zeigte, die überwältigende Macht seines Herzengesetzes
geltend gemacht, und abermals war ein Männerherz,
und diesmal ein eisenhartes, widerspenstiges Männerherz
dem holden Kinde zu führen gesunken. Warum
mich die Leidenschaft dieses jungen Mannes ängstigte,
vermochte ich nicht zu sagen; gewiß ist es aber, daß
ich vom ersten Tage an, da ich diese Entdeckung machte,
voller Sorge war und einen tragischen Ausgang
befürchtete.

Eines Tages ward ich von Seiten Madame L. berufen — Cavalcada sei leidend und bedürfe meiner, ließ sie mir sagen. Natürlich war ich augenblicklich an Ort und Stelle. Ich fand das liebe Mädchen außer Bett, aber blaß und angegriffen; sie hatte augenscheinlich viel geweint. Madame L. streckte mir erfreut die Hand entgegen mit den Worten:

„Ah, da ist ja unser guter Doctor. Kommen Sie, bester Bruno, und sehen Sie, was mit unserm Mädchen hier ist. Seit gestern ist sie wie umgewechselt; ich halte ihren Zustand für nervös — vielleicht könnten Sie ihr etwas Nervenberuhigendes verordnen?“

Sie hatte Recht. Der Puls zuckte, die Nerven waren unnatürlich gespannt, sie litt sichtlich.

„Ist hier etwas Betrübendes oder Kränkendes vor-
gefallen?“ wandte ich mich fragend an Madame L.

„Behüte! Wer sollte sich's wohl einfallen lassen,
Cavalcada zu kränken?“

Die Antwort hatte den Ton der innigsten Über-
zeugung — aber als ich mich nach Cavalcada um-
wandte, traf mich ein so eignethümlich wehmüthig
klagender Blick — ich verordnete etwas Beruhigendes,
und verkündete meine Absicht ein Stündchen mit ihr
zu verplaudern, um sie ein wenig zu zerstreuen. Ich
durste dies, da Madame L. das unbedingteste Ver-
trauen in mich setzte und überdies solche Plauder-
stündchen zwischen uns Beiden gern für sich benutzte,
da sie außerdem Cavalcada so wenig verließ als ihr
Schatten.

Als sie uns verlassen hatte, setzte ich mich neben
das Mädchen, ergriff ihre Hand und sah ihr fragend
tief in die Augen, die sie vor meinem Blick schweigend
niederschlug.

„Nun, Cavalcada?“ hob ich an, „Kein Wörtchen
für mich? Kein Vertrauen mehr zu mir? Bin ich nicht
mehr Ihr Freund, Ihr Bruder?“

„Nicht doch, guter Doctor, Sie glauben dies Alles
selbst nicht,“ erwiderte sie sanft und sah mich feucht
schwimmenden Blickes an. „Aber meine Lage ist in
diesem Augenblick so beängstigend, daß ich nicht weiß,
was ich eigentlich darf und soll und was nicht?“

Und in sichtlicher Verlegenheit stockte sie.

„Um so mehr Grund, den Rath eines Freundes
zu suchen. Wohlan, lassen Sie hören, meine Freun-
din, was Sie so schwer bedrückt. Lassen Sie Muth
und Vertrauen — ich gelobe Ihnen das gewissenhaft-
ste Schweigen.“

„Es sei,“ erwiderte sie nach kurzem Bedenken.
„Erfahren Sie also, mein Freund, was mich in sol-
chen Kummer, in solche Verwirrung versetzt. Felix —“

„Ah, es handelt sich um Felix? Nun, theuere Ca-
valcada, da kann ich Ihnen einen Theil des Ihnen
wahrscheinlich höchst peinlichen Berichtes abnehmen.
Felix hat Ihnen seine Liebe erklärt, hat um Ihre
Hand gebeten, hat Sie beschworen zu seinen Gunsten
dem Prinzen Bernhard zu entsagen, der es doch kei-
nesfalls so redlich meine als er, dessen Gattin — die
Gattin eines Prinzen — zu werden, Sie durchaus
nicht hoffen können; er hat Ihnen, wenn Sie einwilligen
die Seine zu werden, geradezu den Himmel auf
Erden verheihen, im Weigerungsfalle aber Ihnen und
dem Prinzen mit seiner vollen Rache, das heißt mit
Lod und Verderben gedroht. Habe ich es errathen?
Ist es so?“

„So ist es in der That,“ entgegnete sie, indem
sie mich erstaunt anblickte. „Aber woher können Sie
wissen? —“

„Das war nicht sonderlich schwer zu errathen;
Felix ist keiner von denen, die ihre Gefühle besonders
gut zu verbergen wissen, und ich gestehe Ihnen, daß
ich schon seit einiger Zeit auf dieses Ereignis gefaßt
war. Aber was haben Sie beschlossen? Darf ich's
wissen, Cavalcada?“

„Können Sie fragen? Können Sie zweifeln?“
erwiderte sie mit ihrem seelenvollsten Tone. „Ah,
Doktor, Sie wissen doch, wie Bernhard und ich für
einander gestellt sind — ich könnte ja nie daran den-
ken für wen immer nur den hundertsten Theil dessen
zu fühlen, was ich für ihn empfinde. Selbst wenn
ich, wie ich es auch nicht hoffe, nie des Glücks theil-
haftig werde sein eigen zu sein — könnte ich denn die
Neigung, die mich für ihn beseelt, auf einen anderen
übertragen? Dies nur zu denken wäre Sünde!“

„Wie wird es aber nun mit Felix?“ wagte ich
zu fragen. „Wird er sich in sein Mißgeschick ergeben?“

„Ah, dies ist es ja, was mich so unbeschreiblich
ängstigt,“ flagte sie. „Er ist so schrecklich leidenschaftlich,
daß er sich wohl zu einer Handlung der Rache
hinzireihen lassen könnte, wenn auch nicht gegen den
Prinzen, so doch gegen mich, die sich dem Verlebhe
mit ihm nicht so gänzlich entziehen kann. Meine Pfle-
geeltern könnten mich allerdings beschützen; allein bei
dem ersten Worte, das ich Ihnen über diese Drohun-
gen mittheile, müßte er augenblicklich die Gesellschaft
verlassen, zum unberechenbaren Schaden für diese und
für meine Pflegeeltern, denn einen zweiten Künstler
wie Felix giebt es in ganz Europa nicht. Und durch
mich sollte ein solcher Nachtheil veranlaßt werden —
nimmermehr! Dagegen scheint es mir undankbar, un-
kündlich, den vortrefflichen Menschen, die mich so un-
eigennützig in alle Rechte einer Tochter einzusezen, ein
so schweres Geheimniß vorzuenthalten — ich weiß
mir nicht zu raten — Doktor, raten Sie mir, was
soll ich thun?“

„Unter diesen Umständen läßt sich schwer raten,
theure Cavalcada. Für den Augenblick ist wohl nichts
zu besorgen. Späterhin, wenn der Prinz seine Zu-
kunftspläne ausführt, ausführen kann, will ich sagen,
wird ohnehin in Ihren bisherigen Verhältnissen eine
so vollständige Veränderung eintreten, daß Sie weder
von der Liebe noch von der Rache irgend demands
mehr etwas zu besorgen haben. Bis dahin gilt es
vorsichtig zu sein und die Gefühle des eifersüchtigen
jungen Mannes so viel als möglich zu schonen. Sonst
ist, wie mir scheint, für den Moment nichts weiter zu
thun, da Sie so abgeneigt sind, Ihre Pflegeeltern
von diesen Vorgängen zu unterrichten.“

„Ja, eben daß ich so gar nichts passendes thun
kann, eben diese Passivität ist's, die mich so sehr be-
drückt. Aber sein Schreiben muß ich doch beantwor-
ten, und das ist keine geringe Aufgabe. Armer Felix!
Er schrieb mir so ehrlich, so voll Vertrauen! Wissen
Sie, Doktor, er ist der uneheliche Sohn eines vor-
nehmnen Schweden, eines Baron Riddarhjelm, der ihm,
in der Absicht ihn zu legitimiren, die sorgfältigste Er-
ziehung angedeihen ließ und ihn für das Studium
der Wissenschaften bestimmte, während Felix für das
Waffenhandwerk schwärzte. Darüber kam es zwischen
Vater und Sohn zu öfters heftigen Konflikten, deren
einer, da Beide im höchsten Grade jähzornig sind, ein
schreckliches Ende mit persönlicher Mißhandlung nahm.
Die nächste Folge davon war Felix Flucht aus dem
väterlichen Hause. Er fand, da er damals ein treff-
lich geübter Reiter war, Aufnahme in einer Kunstrei-
tergesellschaft, und kam endlich nach mancherlei Ver-
fahrt zu uns. Doch hat er sich Wege offen zu hal-
ten gewußt, um nicht ganz ohne Nachricht über seinen
Vater zu bleiben; er weiß, daß dieser noch immer um
ihn trauert und nun wohl geneigt wäre nachzugeben,
um den Sohn, in welchem er in jeder Beziehung sein
Ebenbild sieht, wieder zurückzugeben. Felix hatte
die Absicht, des Vaters Einwilligung zu seiner Ver-
bindung mit mir zur unerlässlichen Bedingung zu ma-
chen, erhielt er diese nicht, oder hätte ich entschiedene
Abneigung, meine jetzige Karriere zu verlassen, so ge-
dachte er eine unabhängige Kunstreitergesellschaft zu
zusammensetzen, welche mit ihm und mir an der Spitze
alles bisher Dagewesene überbieten müßte. Ueber
Alles dies legt er die Entscheidung in meine Hand,
sich selbst und seine Habe — Felix bestigt ziemliches
Vermögen und beerbt ohne Zweifel seinen sehr reichen
Vater — zu meinen Füßen. Armer Felix! Er ist so
voll froher Hoffnung, und ich muß ihm jeden Schimmer
davon rauben!“

Und das gute weichherzige Wesen unterdrückte mit
Mühe die Thränen. Ich suchte sie zu beruhigen, in-
dem ich versicherte, Felix werde sich wohl in sein Schick-
sal ergeben — jeder Bewerber müßte auch auf eine
abschlägige Antwort gesetzt sein — unerwiderte Liebe
erlösche im eigenen Feuer — und was dergleichen
mehr ist. Doch gestehe ich, daß ich, weit entfernt an
meine eigenen Gründe zu glauben, von einer bösen
Ahuung gleichsam verfolgt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Wongrowiec, 14. Mai. Eine nächtliche Fin-
sternis kündigte gestern früh nach 7 Uhr das Heran-
nähern eines schweren Unwetters an; der ganze Himmel
war von schweren Wolken dicht bedeckt. Es dauerte
auch nicht lange und ein gewaltiger Sturm durchstobte
die Gegend; ihm folgte ein Hagelschlag und Schloßen
in der Größe von Hühnereiern stürzten hernieder,
zertrümmerten Dächer und Fenster und vernichteten
die Saaten. In einem Dorfe unweit von hier wurde
ein Speicher von dem wütenden Orkan niedergewor-
fen, wobei drei Menschen ihren Tod fanden. Ein anderes
Gebäude wurde aus seinen Fugen gerissen und
weil ab nach einem anderen Orte versetzt. Einen
Gänsejungen mit seiner ganzen Heerde fand man tot
auf dem Felde. Ein Strich von etwa Quadrat-
meilen, und zwar von hier aus nach Nord-Osten zu,
wurde vom Unwetter heimgesucht. Der von ihm an-
gerichtete Schaden ist, außerdem, daß er, so viel hier
bekannt, vier Menschenopfer gefordert hat, ein sehr
bedeutlicher.

— Die Kronprinzessin richtete neulich an einen
renommierten Künstler, mit der Bitte um deren unum-
wundene, aufrichtige Beantwortung, die humoristi-
sche Frage: ob sie wohl durch Ausübung der Kunst
im Stande wäre, sich und ihre Kinder zu ernähren?
und war freudig überrascht, als dies bejaht wurde.
Die Kronprinzessin zeichnet, malt, modellirt und must-
ert bekanntlich mit großer Virtuosität.

— Mehrere fachliche Zeitungen berichteten jüngst
mit großer Genugthuung, das jetzt auch in Böhmen,
in Kassejowitz, eine reiche Petroleumsbader entdeckt
worden sei, und in der That hatte sich zur Ausbeutung
dieselben bereits eine Actiengesellschaft gebildet. Die
fraglichen Petroleumgruben waren schon am 6. Mai
mit Böllerchüssen, Mußt, begeisterten Reden und nach
abgehaltener kirchlicher Feier durch ein gemeinsames
Mahl und begeisterte Toaste eingeweiht worden. Es
war nicht schwer, die Gruben zu finden, denn die aus
80 Bürgern dortiger Gegend bestehende Actiengesell-
schaft hatte drei Schächte in einer Tiefe von etwa 2
Klaftern eingetrieben und wartete nur noch auf die
Bohrer, um mit unermüdlichem Fleiß sich auf die
Lagerstätte des herrlichen reinen Petroleum zu werfen,
welches in dem am Fuße eines Gneißberges liegenden
Städtchen selbst so reichlich aus der Erde fließt. —
Jetzt schreibt die „Boh.“: Die Petroleumquelle in
Kassejowitz hat ein trauriges Ende genommen, oder
vielmehr, sie hat nie existirt, sondern war nur ein
phantastisch. Prof. Krejci, als tüchtiger Geolog
anerkannt, schreibt darüber: „Eben habe ich in Kasse-
jowitz meine Petroleumforschungen beendet. Von
einem natürlichen Petroleumlager in Kassejowitz ist
keine Spur, denn hier herrscht, wie allen Geologen
bekannt, Urgebirge. Die ganze Erscheinung, auf
welche die großartigen Pläne gebaut wurden, beruht
darauf, daß bei einem israelitischen Kaufmann sich im
Keller Petroleum ausfloss und durch einen kleinen un-
terirdischen Abfluß in das Nachbarhaus gelangte.“

— Eine betrogene Betrügerin. Auf einem klei-
nen französischen Markt stand kürlich eine Butter-
händlerin; ihre Butter war, sie wußte es, zu leicht, der
Marktinspector nahte, was war zu thun? Plötzlich kam
ihr eine Idee, sie nahm vier Francstücke aus der
Tasche, stellte sie geschickt in die zu leichte Butter, der
Polizist wog sie, und ging zufrieden davon. Aber gleich
hinter ihm trat eine Käuferin heran, welche die List ge-
sehen hatte, prüfte die Butter und wählte gerade die 4
betreffenden Stücke als die besten. „Nehmen Sie doch
diese“, sagte die Verkäuferin, „die ist frischer.“ „Ich
ziehe jene vor.“ „Aber Sie haben Unrecht, diese ist erst
von gestern, ist auch viel fetter, ich rate Ihnen, diese
zu nehmen.“ Aber die Käuferin ließ sich nicht über-
zeugen und kaufte für den marktgängigen Preis die 4
fibrerhaltigen Stücke.

— Das zur Dublin-Bristol Dampfschiffahrts-Ge-
sellschaft gehörige Schiff „Rosetta“ verließ jüngst Du-
blin mit einer Ladung von 1000 fetten Schweinen.
Die Fahrt, die sonst in 16 Stunden gemacht wird, er-
forderte diesmal, weil ein Raderkasten vernichtet wor-
den, mehrere Tage. Da die Kohlevorräthe am zweiten
Tage verbraucht waren, entschloß man sich, mit
Schweinen zu heizen, und es wurden, um die Maschine
im Gange zu erhalten, bis das Schiff in Bristol an-
kam, 400 Stück Schweine mit Erfolg zur Heizung des
Kessels verbraucht.

— (Ein achtfüßiger Hase.) Am 7. d. M.
wurde, wie der „Pr.“ aus Znaim berichtet wird, in
dem Hrottowitzer Reviere ein junger Hase von Arbeitern
gefangen und erschlagen, der sich als ein seltenes
Naturphänomen erwies. Derselbe hatte einen voll-
kommen ausgebildeten Kopf und war überhaupt ganz
natürgemäß entwickelt, nur war er statt mit vier Füßen,
vulgo Füßen, von der Natur mit acht ausgestat-
tet worden. Auch erfreute sich dieses vor seinen Ka-
meraden so begünstigte Thier zweier Hintertheile.
Der Kadaver befindet sich im Besitz des Gutspäch-
ters, auf dessen Revier das seltene Exemplar ge-
fangen wurde.

— In Zweibrücken hielt sich kürlich ein „Ko-
miker und Befreier seltener Naturgegenstände“ auf,
Namens J. Kaas aus Neuleiningen, welcher in einer
Bude mit obrigkeitslicher Bewilligung folgenden „Na-
turgegenstand“ zur Schau stellte: „Die Slavin, ein
Mädchen von 16 Jahren, welches 12 Jahre bei Da-
maskus in Syrien in unterirdischem Gewölbe schmack-
ten mußte. Ihr ganzer Körper, sowie das Haar auf
dem Kopfe ist verblübt und das Mädchen auch kei-
ner Sprache mächtig. Dasselbe ist lebend zu sehen.
Eintrittspreis bloß 6 Kr.“ Am Sonntag den 12. Mai
war der Andrang zu der „Slavin“ so stark, daß die

Bühne zusammenbrach und das Publikum auseinanderging. Dem Schauspieler, der sich bereits in Landau und Ludwigshafen mit großem Erfolg produziert hatte, wurde von der Polizei eröffnet, daß man amtlich die Legitimations-Papiere der unglücklichen Dulderin zu sehen wünsche. Die „Slavin“ erschien nun auf dem Polizei-Bureau, sprach gut pfälzisch und war die 17 Jahre alte Dienstmagd Marie Weber, Tochter des Korbmachers Adam Weber von Saufenheim, Cantons Grünstadt, welche seit Weihnachten 1866 in obiger Eigenschaft fungierte und bemitleidet wurde. Das ganze Geheimnis der Sklaverei bestand darin, daß die Marie Weber monatelang sich nicht gewaschen und gekämmt hatte. Sie wurde wegen Betruges zu vierzehn Tagen Arrests verurtheilt und die Weber per Gendarmie heimgeschickt.

— Ein dankbarer Räuber. Ein reicher französischer Grundbesitzer, der in Paris wohnt und stets selbst die Pacht von seinen Gütern im Seine- und Marne-Departement einzuholen pflegt, kam bei solcher Gelegenheit vor etwa zwei Jahren gegen Abend durch den Wald von Fontainebleau auf der Straße nach Melun. Plötzlich trat ein Mann aus dem Gebüsch heraus, verdeckt und mit einer Pistole in der Hand. „Ihr Geld!“ rief dieser ihm zu. Erschreckt warf Mr. D. ihm seine Börse zu. „Das meine ich nicht,“ sagte der Räuber; „Ihr Portefeuille!“ D. zögerte; der Maskirte aber nahm die Pistole zur Hand: „Naß, sonst töde ich Sie!“ D. reichte ihm seine Brieftasche; der Unbekannte öffnete sie, nahm 4 Banknoten zu 1000 Fr. heraus, ließ 2000 Fr. darin und verschwand. — Mr. D. machte Anzeige von dem Vorfall, da aber alle Nachforschungen vergeblich waren, vergaß und verschmerzte er endlich den Verlust. — In dieser Woche erhielt er von der Post einen Geldbrief, ohne einen solchen irgend zu erwarten; neugierig öffnete er und fand 6000 Frs. in Banknoten und folgenden Brief dabei: „Ich erinnere Sie daran, daß ich Ihnen 4000 Frs. aus Ihrem Portefeuille und 500 aus der Börse genommen. Ich erzeige Ihnen hiermit diese Summe und füge die Zinsen bei. Das Geld, das ich Ihnen genommen, hat mich aus einer Not gerettet, aus der mich nur ein Selbstmord hätte erlösen können. Ich versichere Sie übrigens, daß mein Revolver nicht geladen war, und daß Ihr Leben nicht gefährdet war, wenn Sie mir Widerstand geleistet hätten. — Ich genieße jetzt eines guten Rufes, den meine geschäftlichen Erfolge verdoppeln, welche, Dank Ihrem Gelde, eine große Ausdehnung genommen haben. Die Vorstellung hat mich beschützt, indem sie gestattete, daß ich unerkannt blieb; ich danke ihr dafür, ich hoffe, daß es stets so bleiben werde und bitte Sie, daß Sie niemals Nachforschungen anstellen, wer ich bin. Der dankbare Unbekannte.“

— Einem Schreiben aus Königshof entnimmt die „Corr. R.“, daß sich seit Eintritt der wärmeren Frühjahrswitterung dafelbst, sowie in allen Gegenden Böhmen, in welchen im vorigen Jahre Schlachten vorfielen und eine große Anzahl von Gefallenen beerdig wurden, die Folgen der ungenügenden Beerdigung in sehr beklagenswerther Weise offenbaren. Da nämlich auf vielen Gräberhüchten, in denen die Leichen mehr als Elsterhoch liegen, kaum ein Schuh hoch Erde ruht, steigen dort Morddünste auf, die in einzelnen Gegenden die ganze Atmosphäre verpesten. Landleute, welche an der Nähe solcher Gräber mit Furcht beschäftigt waren, erkranken heftig und Mehrere sanden in Folge dessen einen raschen Tod. An einzelnen Stellen bildet des Nachts das emporsteigende Leichengas förmliche Feuerwellen, die seltsam hin- und herwälzen und gleichsam einem brennenden Kornfeld gleichen. Einzelne Gemeinden haben auf den schlechtbedeckten Gräbern zeitlich im Frühjahr Erdhügel aufgeführt und sich dadurch vor den giftigen Miasmen mehr gesichert; wo dies indes nicht geschah, steht mit der heißen Jahreszeit der Ausbruch einer Seuche zu befürchten. Tatsache ist es nach dem uns zugehenden Schreiben, daß nach Erkrankungen in Folge der Einathmung des Leichengastes weit häufiger der Tod als eine Wiedergenesung eintritt.

— (Ein weiblicher Räuber.) Vor Kurzem ward in einem französischen Dorfe ein Frauenzimmer verhaftet, das in Mannskleidern und mit einem Pistol bewaffnet, verschiedene Räubereien begangen hatte. Ihre Ergreifung gelang folgendermaßen: Am 18. April er. zwischen 11 und 11¹/2 Uhr kehrte ein funfzehnjähriger Knabe aus Bragelonna vom Felde, wo alle seine Hausgenossen beschäftigt waren, nach der elterlichen Wohnung zurück und fand zu seinem Erstaunen die Thür verriegelt. Er schloß sie sogleich auf, daß ein Dieb sich eingeschlichen habe, nahm den Weg durch den Garten und drang durch eine Hinterthür in das Wohnhaus ein. Im Zimmer angekommen, gewahnte er eine Person von kleiner Statur, mit langem Bart, welche beschäftigt war, die Möbel auszuräumen. Zu der Thür, durch die er eingetreten, wieder hinaus und um Hilfe schreien, war für unsr. Jungen das Werk eines Augenblicks. Der Räuber seinerseits suchte bestürzt den gleichen Ausweg; doch hatte der Hilferuf des Knaben verschiedene Personen herbeizogen, die sich an die Verfolgung des Missethäters machten. Gleichwohl gelang es demselben, bis nach Beauvoir, einem etwa eine Stunde entfernten Dorfe zu kommen, wobei er zweimal den Sarre Fluss durchschneiden mußte. Endlich sah sich der Dieb von mehreren Personen umringt, machte jedoch von seinem doppelläufigen Pistol keinen weiteren Gebrauch, als daß er sich seine Verfolger vom Leibe hielt, sprang dann über eine Gartenmauer und gewann glücklich einen Keller, in dem er sich versteckte. Doch ein entschlossener Mann aus Beauvoir stieg in den Keller hinab; wie erstaunte er aber, als er in dem Nebelthäuser die Frau eines seiner nächsten Nachbarn erkannte, die halbnackt vor ihm stand, die Mannsleider und den Bart abgelegt und das Pistol von sich geworfen hatte. — Das Weib hatte schon früher im

Gefängnis von Bar-sur-Seine gesessen und war erst kurz vorher entlassen worden.

Berlin. Ein in der Wilhelmstraße wohnender Bäckermeister wurde in der Nacht zum Sonntag durch ein Ständchen überrascht, das ihm von seinen Freunden auf die Mittweihung: „Ersterer habe Sonntag den Geburtstag“, gebracht wurde. Nachdem sich dieselben vorher mit einigen obligaten Seideln Bier &c. zur Ausführung der — Überraschung, die dem biederem Freunde bereitet werden sollte, gestärkt, schritt der Chor, circa 10 Mann hoch, nach des Geburtstagskindes Verkaufsstöck, stellte sich dafelbst ganz still auf und wollte den Gesang beginnen, als einer unter ihnen, ein echter Berliner Spatzvogel, den Vorschlag machte, zur Erhöhung der Feier den Liebling des Bäckers, seinen stattlichen Schimmel, aus dem nahe liegenden Stalle in den Laden zu führen. Gesagt, getan, das edle Roß ward trotz mehrfacher Anstrengung geholt. Einer setzte sich darauf, zwei hielten es an dem Zügel, die übrigen stellten sich um dasselbe herum und nun begannen sie mit kräftiger Stimme das schöne Lied: „Wie schön leuchtet der Morgenstern.“ Die Überraschung des Bäckers war groß als der Gefang zu seinen Ohren drang, noch größer aber war sein Erstaunen, als er seinen lieben Schimmel im Laden zwischen den frisch gebackenen Milchbroden &c. und seine Freunde auf und um denselben erblickte. Wuthentbrannt stürzte er nach einem Eimer mit Wasser und läßt seinem Borne in vollen Strömen über die Ruhetöre vollen Lauf, die in Folge dessen, trotzdem der Schimmel ebenfalls mit kaltem Wasser begossen, unruhig wurde, zu stampfen begann und sich wiederholt bäumte, schnell verschwand. Nicht so schnell aber war der Borne des Bäckers verschwunden. Er stürzte in seine eine Treppe hoch gelegene Wohnung, erschaffte noch einen Eimer mit Wasser und schüttete den Inhalt von dem Fenster über — 3 ganz fremde Personen aus, die von dem entstandenen Skandal angelockt, herbeigeeilt waren. Diese begaben sich deshalb unter den nicht gerade für den Bäcker schmeichelhaften Ausdrücken nach dem Polizei-Bureau des betreffenden Reviers und machten von dem Vorfall Anzeige. Der Bäcker wird ohne Zweifel die Folgen des ganzen Witzes, denn „er hatte gar nicht den Geburtstag“ allein zu tragen haben.

Das Einzugsgeld.

Aus Gumbinnen wird der „Sp. B.“ geschrieben: Auch unsere städtischen Vertreter sind dem Beispiel vieler anderer Städte gefolgt. In der Stadtverordneten-Versammlung vom 11. d. Mts. wurde beschlossen, fortan ein Einzugsgeld von neu hier anzuhenden Bürgern nicht mehr zu erheben und die noch austehenden Rückstände dieser bisher erhobenen Abgabe niedergezuschlagen.

Möchten nicht auch unsere Vertreter diesem Beispiel folgen und eine Steuer recht bald, und vor dem gesetzlich dazu bestimmten 1. Juli abschaffen, welche dem auch vom höchsten Orte gebuhligten Prinzip der Freiheitigkeit so ganz und gar Hohn spricht?

Für den unglücklichen Dichter Adolph Möller (Fischer) sind bei uns ferner eingezahlt worden: R. in 3. 1 Thlr. L. L. in B. 1 Thlr., Hd. 1 Thlr., Sch. 1 Thlr. Summa 33 Thlr. 5 Sgr. Zur Annahme fernerer Beiträge erklären wir uns gern bereit.
Die Exped. des Wochenblatts.

General-Auction.

Am Dienstag den 28. Mai d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

sollen im höchsten gerichtlichen Auctions- und Pfandkammer-Lokale verschiedene Möbel, als: Kleider-Spind, Servante, Speise-Spind, Sophas, Spiegel, Kommoden, Stühle, Tische, Bilder, verschiedene Wanduhren, gute weibliche Kleidungsstücke und schwarzes Seidenzeug, eine Ziegelstein-Preß-Maschine, ein Pianino und ein Wagen mit eisernen Rämen, sowie verschiedene andere Gegenstände, öffentlich meistbietend gegen Baaraufzahlung verkauft werden.

Landsberg a. W., den 16. Mai 1867.
Der Gerichts-Aktuarus
Hermes.

Markt-Anzeige.

Durch persönliche, in Leipziger Messe eingekaufte Waren, empfehle ich nachstehende Artikel zu außergewöhnlich billigen Preisen:

Kleiderstoffe in größter Auswahl, Chales- und Umschlage-Tücher, sowie schw. Thymet-Tücher, Tafette, Rock-, Hosent- und Westen-Stoffe, Ziechen, Inlets, Gattune, die größte Auswahl in weißen Leinen, Wachs- und Cashmir-Decken, Regen- und Sonnen-Schirme, Chemisets, Shlippen und Oberhemden, Schürzenzeugen &c. &c.

A. Graetz.

Verkaufsstöck: Im Hause des Herrn Apotheker Nöstel, am Markt.

Zur Saat offerire kleine Gerste.
Moritz Herrmann jun., Louisestraße 1.

Bekanntmachung.
Die auf dem ehemaligen Rathausvorwerkschofe stehende massive Scheune soll auf die Zeit vom 1. Juli 1867 bis dahin 1868
am Sonnabend den 25. Mai d. J.,
Vormittags 11 Uhr,
auf dem Rathause hierelbst öffentlich meistbietend vermietet werden.
Landsberg a. W., den 17. Mai 1867.
Der Magistrat.

Auction.

Auf gerichtliche Verfügung soll
am Mittwoch den 29. Mai d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

im hiesigen gerichtlichen Auctions- und Pfandkammer-Lokale das zur Färbermeister Dibelius'schen Concurs-Masse gehörige Material- und Färberwaren-Lager öffentlich meistbietend gegen Baaraufzahlung verkauft werden.

Landsberg a. W., den 18. Mai 1867.
Der Gerichts-Aktuarus
Hermes.

Auction.

Montag den 27. Mai d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

sollen Lindenplatz No. 12 bei dem Königl. Zahlmeister und Lieutenant Herrn Vollmar Versetzung halber verschiedene Mahagoni-, birkene und sichtene Möbel, als: diverse Tische, Blumentische, 1 Kommode, 1 großer Spiegel, 1 Stehspiegel, 1 Kleiderspind, 1 Garderobenspind, 1 Schreibspind, 1 Schreibpult, 1 Kommodenspind, 1 Waschtoilette, Bettstellen, darunter 2 gute Kinderbettstellen, 1 Rosshaar- und 1 Seegrass-Matratze, Fenstertritte, 1 Schappenspind, 1 Fliegenspind, 1 Kommode, 1 Tische, Stühle und Bänke, Nachtstühle, 1 Stuhlschlitten &c.; ferner: Waschgefäße, Betten, Porzellan-, Kupfer-, Eiser- und anderes Geschirr, Lampen, eingerahmte Bilder, verschiedene Haus- und Gartengeräte, 6 Paar gute Fensterläden, altes Eisen, Sattelständer und Reitzeuge, 1 Parthe Blumentöpfe &c., öffentlich versteigert werden.

Kleinort, Auctions-Commission.

Berpachtung.

Die dem Eigentümer Gottlieb Pälicke gehörigen, auf dem großen Anger an der Straße nach Eulam belegenen 3 Morgen Land sollen für das Jahr 1867

am Freitag den 24. Mai d. J.,

Nachmittags 4 Uhr,

im Bureau III. des hiesigen Kreisgerichts, Zimmer No. 3 und 4 oben, öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Boigk,

Kreisgerichts-Secretair.

Bekanntmachung.

Das bisherige Schulhaus zu Zanzthal soll

am Montag den 3. Juni er.,
Vormittags 10 Uhr,
versteigert werden.

Die Verkaufsbedingungen sind in dem genannten Termine an Ort und Stelle einzusehen.

Landsberg a. W., den 18. Mai 1867.

Der Königl. Landrat
Jacobs.

Hämorrhoiden = Tod.

Dieser, von wissenschaftlichen Autoritäten und Ärzten geprüfte und rühmend empfohlene, sowie durch zahlreiche Dank- und Anerkennungsschreiben in seiner segensreichen Wirksamkeit bei allen Hämorrhoidalleiden, Magenbeschwerden, Magenkrämpfen, unregelmäßigem Stuhlgange, Hypochondrie &c. allseitig bewährte

Alpenkräuter-Gesundheits-Liqueur von Dr. J. Fries ist à Flasche 10 Sgr. in Landsberg a. W. stets vorrätig bei

Carl Klemm.

Vermietungen.

Ein Quartier, bestehend aus 5 Stuben und Küche, und ein Quartier, bestehend aus 3 Stuben, Kabinet und Küche, sind zu vermieten und können den 1. Juni oder Johann 1. bezogen werden.

Schlikowski, Lindenplatz No. 11.

Eine Wohnung, bestehend aus Stube, Kabinet, Küche und sonstigem Zubehör, ist zu vermieten und kann entweder sogleich oder zu Johann bezogen werden.

Armenhausstraße No. 12.
Am Wall No. 28 ist der Laden nebst Zubehör, welchen Herr Julius Kerst bewohnt, anderweitig zu vermieten und kann sofort überlassen werden.

